
60 Jahre Kriegsende

Predigt über 2. Korinther 5,19–21*

Andreas Peter Zabka

2 Kor 5,19: Gott ist durch Christus selbst in diese Welt gekommen und hat Frieden mit ihr geschlossen, indem er den Menschen ihre Sünden nicht länger anrechnet.

(20) Gott hat uns dazu bestimmt, diese Botschaft der Versöhnung in der ganzen Welt zu verbreiten. Als Botschafter Christi fordern wir euch deshalb im Namen Gottes auf: Lasst euch mit Gott versöhnen! Wir bitten euch darum im Auftrag Christi.

(21) Denn Gott hat Christus, der ohne jede Sünde war, mit all unserer Schuld beladen und verurteilt, damit wir freigesprochen sind und Menschen werden, die Gott gefallen. („*Hoffnung für Alle*“)

Liebe Gedenkgemeinde

Gott hat einen Friedensvertrag mit der Menschheit unterzeichnet, wir können in Frieden leben.

Es ist beileibe nicht selbstverständlich, dass ich Ihnen das in diesem Kirchenraum sagen kann. Es ist nicht selbstverständlich zum ersten, weil die älteren unter uns sich noch sehr lebhaft an Kriegszeiten erinnern können. Viele unter ihnen berichten, dass für sie der Friede auch heute noch ein Geschenk ist, das sie dankbar entgegennehmen.

Wir können in Frieden leben – dass ich Ihnen das in diesem Kirchenraum sagen kann, ist nicht selbstverständlich zum zweiten, weil ich aus Hannover stamme, dem früheren politischen Westen. Uns trennte noch vor gar nicht so langer Zeit ein eiserner Vorhang. Für die jüngeren unter uns sind das alles bereits alte Geschichten, denen sie höflich, aber insgeheim gelangweilt zuhören.

Wir leben in einer Zeit, in der die Erinnerungen verblassen. Als ich groß wurde, war auf den Familienfeiern beim Kaffeetrinken der Krieg ein immer wiederkehrendes Thema. Nicht der Krieg an sich, sondern der Krieg in seiner Wirkung auf die Familie. Brüder, die im Krieg gefallen waren, Kriegsgefangenschaft, Flucht, Vertreibung, Wiedersehen. Ich hatte in diesen Gesprächen immer das Gefühl, etwas Großartiges verpasst zu haben, weil ich nicht mitreden konnte. Ich staunte über den fehlenden kleinen Finger an Opas Handgelenk und wollte wissen, wo der in Russland geblieben

* Gehalten am 8. Mai 2005 im Rahmen eines ökumenischen Gedenkgottesdienstes in der Evangelischen Kirche zu Wittenberge, anlässlich des 60-jährigen Kriegsende in Deutschland.

war. Als ich erfuhr, dass Opa das Schachspielen in der Kriegsgefangenschaft von den Russen erlernt hatte, stieg das Schachspiel in meiner Achtung.

Heute sterben diejenigen aus, die den Krieg miterlebt haben, und mit ihnen stirbt die lebendige Erinnerung an den Krieg aus. Kein Großvater mehr, der aus erster Hand erzählen kann. Der Weltkrieg wird in diesen Jahren endgültig Geschichte. Übrig bleibt die tote Erinnerung. Biographien, Briefe, Aufzeichnungen, Fotos in Schwarz-Weiß. Längst haben Historiker die sterbende Erinnerung eingerieben mit Ölen, um sie zu mumifizieren. Die Nachwelt soll wissen, was passiert ist. Die Erinnerung stirbt zwar, aber Gedenkstätten, Museen und Bibliotheken haben ihre Reliquien unter sich aufgeteilt.

Die lebendige Erinnerung stirbt aus. In Zukunft müssen wir eine Schublade aufmachen, wenn wir über den Zweiten Weltkrieg sprechen wollen. Das bedeutet nicht, dass es früher unkomplizierter gewesen ist, über den Krieg zu sprechen. Zwar konnte jeder sofort seine eigene Geschichte erzählen über Flucht und Vertreibung, Bombenangriffe, Tod und wundersamen Überleben. Aber viele meinten, sie hätten es mit der Fülle dieser Erinnerung nicht mehr nötig, auf eine andere Erinnerung hingestoßen zu werden. Es ist die Erinnerung an die deutsche Schuld, die die Mehrheit unseres Volkes bereits in den frühen Morgenstunden des 9. Mai am liebsten versteckt hätte: Irgendwo tief in hinten in die Schublade hineingepresst, oder vielleicht doch besser nach oben auf den Dachboden, oder noch besser, in den Keller, dort, wo das Licht fehlt und keiner hinkommt. Doch zum Unglück unseres Volkes passte die Menge der Ermordeten in kein Versteck. Die Leichen waren nicht nur im Keller, sie lagen im Wohnzimmer verstreut rum.

Das macht die Erinnerung an das Kriegsende des Zweiten Weltkrieges für uns Deutsche so schwierig und peinlich. Pfarrer Worch erzählte mir, dass in der damaligen DDR die Erinnerung an die Kellerleichen in den Westen delegiert worden sei. Dort seien nach dem Krieg alle Nazis und Kriegstreiber gelandet. Auch Österreich empfand sich mit einem Male als ein *Opfer* von Hitlerdeutschland. Im Westen Deutschlands, in der Bundesrepublik jedoch, konnte man den schwarzen Peter nicht mehr weiterreichen und musste sich der eigenen Vergangenheit stellen. Man tat es nicht. Es musste erst eine neue Generation heranwachsen, die sich selber völlig rein wähnte und dadurch auch befähigt zum unparteilichen Richteramt. Sie knallte 1968 die deutsche Schuld unbarmherzig auf den Tisch. Breite Schichten der Bevölkerung betrachteten zwar diese Vorwürfe als eine Nestbeschmutzung, aber leider Gottes nicht die Schuld, die zu den Vorwürfen geführt hatte. Erst vor zwanzig Jahren, als sich das Kriegsende zum vierzigsten Male jährte, empfing das deutsche Volk Frieden durch die Erklärung des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker. Er stellte fest, dass das deutsche Volk durch die Siegermächte *befreit* worden sei. Seitdem birgt der Hinweis auf deutsche Schuld keine Spur von Peinlichkeit mehr.

Es musste erst eine Generation sterben, damit sich unser Volk seiner Verantwortung stellen konnte. Ist es jetzt soweit, dass wir unsere Vergangenheit bewältigt haben?

Wenn wir unsere Vergangenheit auch bewältigt haben mögen, so haben wir sie doch nicht hinter uns gelassen. Sie steht immer noch im Raum und wird immer dann aktuell, wenn wir Menschen anderer Nationalität begegnen.

Ich habe mich nie so sehr als Deutscher gefühlt wie im Ausland. Als ich ungefähr vierzehn Jahre alt war, reiste ich im Rahmen eines Schüleraustauschprogrammes nach Südengland. In einem Tanzlokal lernten wir ein paar sehr nette und gutaussehende Mädchen kennen, die wir Jungs sehr interessant und exotisch fanden. Dasselbe galt umgekehrt auch für die englischen Mädchen: Gutaussehende Jungs hatten sie nicht alle Tage, und unser rauher deutscher Akzent musste sie irgendwie beeindruckt haben. Die englischen Jungen standen jedenfalls beleidigt in der Ecke rum und trauten sich nicht, uns zu verprügeln, weil wir in der Überzahl waren. Wir Deutsche hingegen unterhielten uns ausführlich mit den englischen Mädchen, bis einer wohl die Freundlichkeit von uns Deutschen doch wohl zu unheimlich wurde, und sie mit einem Male die Frage an mich richtete:

„Do you know, what happened in 1944?“ – „Weißt du, was 1944 passierte?“

„No.“ – „Nein, ich weiß es nicht.“

„Bombs over Berlin!“ – „Bomben über Berlin!“

Ich war perplex. Meine Antwort lautete entsprechend.

„Do you know, what happened in 1941?“ – „Weißt du, was 1941 passierte?“

„No.“ – „Nein, ich weiß es nicht.“

„Bombs over London!“ – „Bomben über London!“

Man könnte vermuten, dass mit diesem Austausch mündlicher Feindseligkeiten das Gespräch vorbei war, aber das war es nicht. Sie akzeptierte die Antwort, und wir wandten uns einem neuen Thema zu.

Dennoch fühlte ich mich mit meiner Antwort nicht wohl. Der Wortwechsel machte den Krieg zu einem Armdrücken zwischen Nationen! Dabei war ich doch überzeugter Demokrat und hielt die Niederlage Deutschlands für moralisch gerechtfertigt! Hätte ich die sprachlichen Möglichkeiten gehabt, hätte ich das dem Mädchen damals sicher sehr ausführlich erklärt. Heute glaube ich, dass es gut war, dass ich eine politisch korrekte Antwort aus sprachlichem Unvermögen nicht geben konnte. Ich bezweifle, dass sie verstanden worden wäre. Denn eines, liebe Gemeinde, sollten wir im Umgang mit anderen Nationen nicht tun: Uns moralisch über sie zu erheben, als hätten wir eine besondere moralische Erkenntnis gewonnen.

Ja, es stimmt, wir haben eine besondere Erfahrung gemacht, die die meisten anderen Nationen nicht machen mussten. Wir standen nach dem zweiten Weltkrieg splitterackt da wie Adam und Eva nach dem Sündenfall. Wir waren moralisch bankrott. Wir Deutsche aber haben unsere Fehler nicht deshalb zugegeben, weil wir moralisch so korrekt sind. Wir sind anderen Völkern nicht moralisch überlegen, weil wir uns mit unserer Vergangenheit auseinandergesetzt haben. Wir mussten es tun. Wir hatten keine feldgraue Weste mehr, die uns tarnen konnte. Deshalb sollten wir uns unsere Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit nicht als ein Verdienst anrechnen und damit nicht prahlen.

Heute würde ich dem Mädchen anders antworten. „Ja, 1944 fielen Bomben auf Berlin. Dabei starben viele Menschen.“ Kein Vorwurf, nur diese eine Feststellung. Sie soll selbst eine Schlussfolgerung ziehen. Die kann ich ihr nicht abnehmen. Auch nicht als ein Deutscher, der ich meine eigenen Schlüsse gezogen habe.

Die spontane Schlussfolgerung nach Ende des Zweiten Weltkrieges hieß in Deutschland: „Nie wieder Krieg!“ Die Friedensbewegung, die früher belächelt worden war, erfuhr mit einem Mal das Wohlwollen der breiten Bevölkerung. Aber die neue Konfrontation zwischen Ost und West zwang Deutschland wieder zur Uniformierung. Obwohl es geschichtlich nachvollziehbar ist, bleibt es doch ein heller Wahnsinn, daß entlang einer willkürlich gezogenen Grenze sich Männer in Waffen gegenüberstanden, die nichts gegeneinander hatten, die Brüder und Vettern waren. Diejenigen, die sich diesem organisierten Wahnsinn entzogen, wurden nicht nur verächtlich gemacht, sondern auch verfolgt und ins Gefängnis gesteckt. Pazifisten galten im Osten Deutschlands als Kollaborateure des Kapitalismus und im Westen als Kommunisten.

Jesus Christus spricht in der Bergpredigt: „Selig sind, die Frieden stiften“ (Mt 5,9). Wer Frieden stiften möchte, setzt sich zwischen die Stühle, wird von allen Seiten verdächtigt und verfolgt. Wer Frieden stiften möchte, muss auf sich nehmen, dass sein eigenes Land oder seine eigene Gruppe ihn isoliert. Aber er darf damit rechnen, dass er Gesellschaft bekommt. Jesus Christus gesellt sich zu ihm.

Die Zeit scheint alle Wunden heil zu machen. Doch dem ist nicht so. Dort, wo Menschen erst sterben müssen, damit sie ihre Schuld loswerden, ist etwas faul. Wie mag das sein, wenn die folgende Generation einen nicht mehr versteht, und man sich selber mit seinen Taten kaum versteht! Dann bleibt einem nur noch, zu sagen: „Ihr wart halt nicht in unserer Situation! Ihr stecktet nicht in unserer Haut!“ Und das stimmt: Die nachfolgende Generation steckt nicht in der Haut der vorangegangenen. Das wäre etwas, wenn man als Schuldiggewordener in die nachfolgende Generation wechseln könnte! Dann könnte man als ein Spätgeborener auf seine Taten blicken! Dann könnte man sie ehrlich zugeben und ergänzen: „Das betrifft mich doch nicht wirklich, was die Elterngeneration angestellt hat!“ Dann könnte man auch mit einer großzügigen, ernstesten Geste hintreten und ein Schuldbekennnis formulieren! Wie viele deutsche Schuldbekennnisse wurden von Menschen geschrieben, die den Krieg nicht mehr miterlebt haben, ja vielleicht nicht einmal mehr in der Kriegszeit geboren wurden! –

Es gibt eine gute Nachricht. Sie können genau das tun: Als ein Spätgeborener auf Ihre Schuld zurückblicken, ohne sich aufzugeben. Jesus Christus vergibt Ihnen Ihre Schuld. Ja, es gibt eine Gnade der späten Geburt, aber diese Geburt liegt nicht in der Flucht zu einer nachgeborenen Generation, die mit dem, was war, scheinbar nichts mehr zu tun hat. Der ewige Gott bietet Ihnen einen Neuanfang an. Er hat den Friedensvertrag mit der Welt bereits geschlossen. Sie können noch einmal starten, ohne dass Ihre Ver-

gangenheit Sie zurückhalten darf. Er rechnet Ihnen Ihre Sünden nicht länger an. Er ist durch Jesus Christus selbst in diese Welt gekommen und hat Frieden mit ihr geschlossen! Dazu hat Gott uns bestimmt, diese Botschaft der Versöhnung in der ganzen Welt zu verbreiten. Verheimliche Sie Ihre Schuld doch nicht vor sich selbst und vor anderen, als ob sie Sie noch anklagen würde. Lassen Sie sich mit Gott versöhnen! Denn Gott hat Christus, der ohne jede Sünde war, mit all unserer Schuld beladen und verurteilt, damit wir freigesprochen sind und Menschen werden, die Gott gefallen.

Amen.